Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr 4 — Redaktion: Helene Hanna Cohn, München,



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. —

Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 48 München / 4. Jahrgang 30. November 1917

Die Palästinafrage.

Die Erklärung, die Lord Balfour im Auftrage der englischen Regierung und mit Zustimmung der alliierten Staaten an Lord Rothschild richtete, hat in allen Ländern der Welt ein gewaltiges Echo geweckt. Noch vor wenigen Wochen glaubten zahlreiche Juden und Christen, den Zionismus als die Utopie einiger Schwärmer abtun zu können. Heute sehen sie, daß er von den Großmächten als ein Faktor von weltpolitischer Bedeutung gewürdigt wird, daß die Machthaber der Welt sich bereit zeigen, für die Rechte des nach einer Heimstätte verlangenden Judenvolkes einzutreten.

Es kann unmöglich auch nur einen einzigen Juden geben, der so gefühllos und stumpfherzig ist, daß ihn diese Ankündigung einer neuen Epoche in der jüdischen Geschichte gleichgültig läßt. Vor allem natürlich hat das Ereignis und die Fülle von Hoffnungen, die es erweckt, jene aufs tiefste bewegt, die in sich selbst den Zwiespalt ihrer jüdischen Art mit der Art ihrer Umwelt erlebt haben, die selbst die Erinnerung an das Heimatland des Judenvolkes und die Liebe zu diesem Lande im Blute haben, die ahnen, daß ihre eignen Kräfte und die Kräfte ihrer Volksgenossen sich auf dem Boden des eigenen Landes, im Gemeinschaftsleben mit den Stammesgenossen zu ungeahnter Blüte entfalten werden.

Und aufs tiefste hat er auch die bewegt, die angesichts einer europäischen Kultur, die sich selbst zermalmt, den tiefen Glauben in sich tragen, daß aus dem Orient dem Abendlande eine neue Erlösung kommen muß, und daß dasselbe Volk, das schon einmal der Menschheit ihr Losungswort zugerufen hat, nach seiner Rückkehr in die alte Heimat aufs neue seine religionsschöpferische Kraft erweisen wird.

Aber auch die, denen der Gedanke eines Lebens in Palästina fernliegt, können bei der neuen Botschaft nicht kalt bleiben. Wer auch nur einen Funken von Treue für den Stamm, dem er entsprossen, einen Funken von Mitgefühl für die Glaubens- und Stammesgenossen hegt, den kann die Aussicht nicht kalt lassen, daß Tausende von Juden, die bisher in innerer und äußerer Not verkommen, zu geknechteten Bettlern mit hungrigen Seelen herabsinken mußten, jetzt die Gelegenheit zu einer Existenz erhalten, in der sie an Leib und Seele gesunden können. Und andere, die sich unter Kämpfen vom Judentum schon entfernten, weil sie es unter den heutigen Verhältnissen dem Untergang verfallen glaubten, werden nun aufhorchen bei der Kunde, daß die, welche den Zusammenhang mit dem Judentum noch nicht verloren haben, die in unversiegbarer Hoffnung lebten und nur des Kommandowortes harrten, nun bereit sind, dem Ruf, der an sie ergeht, zu folgen und dem jüdischen Gedanken in der Welt eine neue Kraftquelle zu erschließen.

Bei den Juden der Entente und der neutralen Länder herrscht unbeschreibliche Begeisterung; stündlich laufen bei den Leitern der zionistischen Organisation Glückwünsche und Begrüßungen ein. Sicherlich macht man sich in jenen Ländern klar, daß durch Lord Balfours Erklärung noch keineswegs alle Schwierigkeiten gehoben, alle Probleme gelöst sind, die im Zionismus liegen. Aber alle Bedenken treten vorläufig zurück hinter der Freude, von der die Mehrzahl der Juden in jenen Ländern erfüllt ist.

Ein viel schwächeres Echo hat die englische Erklärung in Deutschland gefunden. Die Tagespresse mit wenigen Ausnahmen hat sie zwar in ihrer ganzen Bedeutung erkannt, christliche Politiker und Staatsmänner haben ihr die gebührende Würdigung zuteil werden lassen, aber die deutschen Juden haben sie nur mit lauem Herzen, vielfach sogar ablehnend aufgenommen. Der Grund dieser frostigen Aufnahme ist zweifellos der, daß diesem Akt fälschlich eine ungünstige Wirkung auf Deutschlands Interesse zugeschrieben wird. In den deutschen Juden erweckte die englische Erklärung die Sorge, daß die Erfüllung des zionistischen Traumes durch England das Ansehen des britischen Reiches auf Kosten des deutschen Reiches heben werde.

Denen, die solche Bedenken hegen, sei eingeschärft, daß ja nicht England allein für die Errichtung der jüdischen Heimstätte in Palästina eintritt, sondern daß die Regierungen sämtlicher alliierten Großmächte der Erklärung zugestimmt haben, welche die englische Regierung, die nun einmal der Wortführer der Ententeländer geworden ist, abgegeben hat. Sie seien ferner nochmals daran erinnert, daß die ganze Palästinafrage zur endgültigen Entscheidung erst einem künftigen Friedenskongreß wird vorgelegt werden müssen, und daß dann an den Zentralmächten die Reihe sein wird, dem zionistischen Werk ihre Unterstützung zu leihen und sich in dieser großmütigen Handlung nicht durch die Ententeregierungen den Rang ablaufen zu lassen. Daß wenige Tage nach dem Bekanntwerden der Botschaft der österreichische Ministerpräsident Graf Czernin das Mitglied des Engeren Aktionskomitees Dr. Hantke empfangen hat, ist der deutliche Beweis dafür, daß auch die Regierungen der Mittelmächte den zionistischen Wünschen mit freundlichem Interesse gegenüberstehen. — eine Tat-

sache, die auch für die künftige Haltung der Türkei zu den größten Hoffnungen berechtigt.

Was Deutschland, was die Türkei durch ein jüdisches Palästina gewinnen würden, das hat erst kürzlich Major Endres in seinem Vortrag (von dem wir in unserer letzten Nummer einen Auszug brachten) so erschöpfend dargelegt, daß wir uns heute eine neue Schilderung dieser Vorteile versagen können. Aber das sei nochmals betont, daß die Juden dem Besitzer Palästinas niemals den Dank für seine Duldung und Unterstützung der jüdischen Ansiedler verweigert haben oder verweigern werden, daß die zionistische Organisation vom ersten Tage ihres Bestehens ab der Türkei gegenüber stets die loyalste Haltung eingenommen hat und daß die türkischen sowie die deutschen Juden auch während des Krieges der türkischen Regierung nicht nur als dem Bundesgenossen der Zentralmächte, sondern auch als dem Schutzherrn der palästinensischen Judenheit volle Loyalität bewiesen haben.

Ein Abseitsstehen gewisser Kreise der deutschen Juden bei der endgültigen Regelung der Palästinafrage, ein Widerspruch vielleicht gar gegen das Bestreben, die jetzt von den Ententemächten gegebenen Versprechungen auf einem künftigen Friedenskongreß durch alle Mächte besiegeln zu lassen, wäre ein Bärendienst, für den wahrscheinlich die deutsche Regierung ihren Juden wenig Dank wissen würde. Wird es doch bei der endgültigen Lösung der Palästinafrage den Zentralmächten zweifellos darauf ankommen, bei der Befreiung eines in seiner Selbständigkeit gehemmten Volkes mitzuraten und mitzutaten, und es würde ihnen sicherlich höchst unwillkommen sein, wenn die ablehnende Haltung ihrer eigenen Juden sie in der kraftvollen Vertretung ihres Standpunktes beirren wollte.

In Wahrheit sind es ja nur einzelne Gruppen im deutschen Judentum, in denen diese Erwägungen die Freude über das große Ereignis ersticken. Die Mehrzahl der deutschen Juden hat genügend politischen Scharfblick, um zu verstehen, daß die englische Erklärung nur den Beginn einer neuen Ordnung bedeutet, daß aber bei der endgültigen Festlegung der jüdischen Rechte in Palästina auch die Zentralmächte und die Türkei selbst um ihre Meinung gefragt werden müssen und daß diese Stimmabgabe im eigenen Interesse dieser Staaten liegt.

Die Überlegung, daß es durchaus im Interesse der Mittelmächte liegt, sich an der endgültigen Regelung der Zionsfrage zu beteiligen, sollte auch die Haltung derer beeinflussen, die nicht im Zionismus die Rettung des Judentums sehen. Sie werden, gleichviel ob es ihnen lieb oder unlieb ist, in kurzer Zeit vor der Erfüllung des politischen Zionsideals als vor einer vollendeten Tatsache stehen, und dann wird es gerade ihnen darauf ankommen, daß die politische Stellung der nicht nach Palästina Auswandernden gesichert wird. Lord Balfour hat die Zusicherung gegeben, daß durch die Errichtung der jüdischen Heimstätte in Palästina die „Rechte und die politische Lage der Juden in irgend einem anderen Lande" nicht gefährdet werden dürfen. Im Interesse der nicht zur Auswanderung Gesinnten wird es also liegen, daß den Mittelmächten Gelegenheit gegeben wird, sich in Übereinstimmung mit den übrigen Staaten auch ihrerseits für die Innehaltung dieses Versprechens zu verbürgen.

Denn — dies sei an dieser Stelle eingeschaltet — der Zionismus wird niemanden zur Auswanderung zwingen, niemandem das Recht der nationalen Selbstbestimmung rauben, sondern nur denen eine Heimstätte geben, die für ihre eigene Person das Leben außerhalb Palästinas als „das Golus" empfinden.

Besonders stark rechnen die deutschen Zionisten in ihrem Werben um Unterstützung ihrer Wünsche durch die Türkei und die Zentralmächte auf die Beihilfe der gesetzestreuen jüdischen Kreise. In Deutschland wie im gesamten Europa ist die Orthodoxie in einem fortwährenden Prozeß des Absterbens begriffen, den nichts auf der Welt wird aufhalten können, außer vielleicht die Möglichkeit, die nun dem jüdischen Volke gegeben werden soll, sich in Palästina eigene Lebensformen zu schaffen, bei denen der heute bestehende starke Widerstand der Umwelt gegen die Einhaltung der jüdischen Traditionen fortfällt. Tut die Orthodoxie mit bei dem neuen jüdischen Werk des Aufbaues und der Erneuerung, so erhält sie eine unvergleichliche Gelegenheit zur Geltendmachung ihres Einflusses. Steht sie beiseite, so beraubt sie sich selbst einer Chance, wie die jüdische Geschichte sie wohl niemals wiederbringen wird....

Dr. Hantke bei Czernin.

Der Minister des Äußeren, Graf Czernin, hat Samstag das Mitglied des Zionistischen Aktionskomitees, Dr. Hantke zur längeren Besprechung empfangen. In der Unterredung zeigte sich der Minister sehr befriedigt von den politischen Aufklärung Dr. Hantkes und sagte ihm die Unterstützung der österreichisch-ungarischen Regierung für die zionistischen Bestrebungen bei der Türkei zu.

Das Echo der Erklärung

Das „Kopenhagener Büro der zionistischen Organisation" hat folgendes Telegramm an die Leiter der zionistischen Arbeit in England, die Herren N. Sokolow und Dr. Ch. Weizmann, gerichtet:

„Die Erklärung der britischen Regierung ist ein Dokument von weltgeschichtlicher Bedeutung und wird im Herzen der gesamten Judenheit den stärksten Widerhall finden. Wir beglückwünschen Sie zu dem großen Erfolg und hoffen, daß es unserer Organisation gelingen wird, mit Zustimmung aller Völker und Regierungen zu verwirklichen, wonach das jüdische Volk sich seit zweitausend Jahren sehnt. Es wird niemals vergessen werden, welch

großen Anteil Sie an dem erreichten Resultat gehabt haben, und wir sprechen Ihnen unsere Bewunderung und Dankbarkeit aus.

Kopenhagener Büro
der Zionistischen Organisation".

Der **Niederländische Zionistenbund** sandte folgendes Telegramm an die English Zionist Federation:

„Minister Balfours Erklärung, daß die englische Regierung das zionistische Programm billigt und seine Durchführung kräftig unterstützen wird, erfüllt uns mit großer Genugtuung. Wir beglückwünschen Sie zu dem bereits Erreichten und wünschen Ihnen allen Erfolg in Ihrer weiteren Arbeit. Wir vertrauen, daß die Regierungen der gesamten zivilisierten Welt diesem edlen Beispiel folgen und sich damit ebenfalls die Dankbarkeit von ganz Israel erwerben werden.

Niederländischer Zionistenbund,
de Lieme, Präsident,
van Vriesland, Sekretär".

Der **schweizerische Zionistenbund** hat an die englische Zionistenorganisation folgendes Telegramm gerichtet:

„Der schweizerische Zionistenbund nimmt von der Erklärung der englischen Regierung, die Errichtung einer nationalen Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk betreffend, mit größter Genugtuung Kenntnis, beglückwünscht Sie herzlich zu Ihrem großen Erfolge, besonders da die Erklärung des Ministers Balfour an Lord Rothschild sich mit unserem zionistischen Programm deckt, und hofft, daß alle Völker dieses Programm unterstützen und sich so gleichermaßen die tief empfundene Dankbarkeit des jüdischen Volkes sichern werden."

Die **belgische Zionistenföderation** telegraphiert der englischen Landsmannschaft:

„Die belgische zionistische Föderation, die zeitweilig ihren Sitz im Haag hat, nimmt begeistert von der Erklärung Kenntnis, welche die englische Regierung an das jüdische Volk richtete."

In **Amerika** finden Massenaufzüge und Massenversammlungen statt, in denen die Erklärung der englischen Regierung bezüglich Palästinas begeistert gefeiert wird.

Die ganze **englische Presse** äußert sich sehr beifällig. Der Enthusiasmus der jüdischen Bevölkerung ist groß und allgemein. Viele jüdische Organisationen richteten an die Regierung Resolutionen, in welchen der Dank des jüdischen Volkes zum Ausdruck gebracht wird. In vielen Synagogen wurden anläßlich der Regierungserklärung Dankesgottesdienste abgehalten. Die zionistische Organisation bereitet große jüdische Volksdemonstrationen für den Zionismus vor.

Der Zionismus und die Türkei.

In der „Vossischen Zeitung" (Abendausgabe vom 20. November) schreibt Emil Ludwig:

Seit Theodor Herzl mit seinem leidenschaftlichen Buche vom Judenstaat die Romantiker entzückt, die Trauernden gestärkt, die Politiker aber stutzig gemacht hat, seit sich in ihm der zionistische Gedanke glühend und irrationell, kühn und utopisch gespiegelt hat, ist die Bewegung, die er zuerst durch das Pathos seiner Persönlichkeit ins Licht Europas trug, von ihren Gegnern für seine Thesen verantwortlich gemacht worden. Und doch war er es noch selbst, der, auf dem ersten Kongreß in Basel, jetzt vor zwanzig Jahren, den nationalen Staat der Juden abschwor und, unter dem Einfluß älterer Denker, sich auf die Forderung einer „öffentlich rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina" zurückzog. Vielleicht war es gerade diese Resignation, die diesen edlen und phantasiereichen Charakter schon auf der Schwelle seiner praktischen Laufbahn tiefer erschütterte, als er selber es wußte oder doch äußerte, denn Herzl, der mehr Rufer war als Führer, ging an dem Zwiespalt einer gläubigen und gedankenreichen Natur mit den Realitäten einer störrischen Umwelt, er ging an zu viel Gefühl, an Enttäuschung und Ungeduld zugrunde, wie Künstler meist, wenn sie sich in Politiker zu verwandeln streben. Man mag es eine Gunst seines Schicksals nennen, das ihn dem ermüdenden Kampfe enthoben und der Enttäuschung seines Willens nicht die der Seinen folgen ließ, denn gewiß hat der Name des entrückten Rufers mehr gewirkt, als die Tatkraft der Lebenden in der Begrenzung des Raumes wirken konnte.

Denn wie er selbst sich, rascher als es seine Seele wünschte, dem Erreichbaren anpassen mußte, so ging auch die Bewegung rasch zu Wirklichkeiten über, und, scheinbar ganz aus Regungen des Herzens und des Erinnerns, aus Pathos, Mythos und Historie gespeist, zeigt sie sich mehr und mehr als eine verständige, gedachte, als eine politische Bewegung. Dort, wo der Fremde einen Katechismus religiöser und kultureller Fragen erwartet, findet er nun Statistik und Wirtschaftslehre, und wohin allein der Gedanke an eine große geeinigte Vergangenheit zu weisen scheint, dorthin führt in Wahrheit die rationelle Erwägung guten Bodens oder billiger Schiffsfrachten.

Aber noch immer suchen die Gegner durch das Schlagwort vom Judenstaate die Bewegung als staatsgefährlich, als Staat im Staate zu diskreditieren, und alles, was die Türken während des Krieges gegen diese Ansiedelungen auf ihrem Gebiete vorbringen, geht auf angebliche Ansätze zu solchem staatlichen Eigenleben zurück und sucht Maßnahmen der Selbstverwaltung als Schritte zur Autonomie zu verdächtigen. Wohlfahrtsmarken, die in diesen Kolonien wie in allen Gemeinschaften als Sammelmittel aufgeklebt wurden, sollen den Beginn einer eigenen Post bedeuten, Schecks, die die jüdische Bank bei Kriegsbeginn ohne jeden Zwangskurs und nur zum Ersatz des fehlenden Hartgeldes ausgab, sollen eigene Münze, Dorfschulzen und kommunale Schiedsrichter sollen eigene Gerichtsbarkeit, Beiträge zur Erhaltung von Schulen und Straßen sollen eigene Steuergesetzgebung einleiten. Bei Todesstrafe hat Dschemal Pascha, der Herr von Syrien — sonst auch von seinen Gegnern als geschickter Organisator gerühmt, aber ein erklärter Gegner des Zionismus, während

er sich einen Freund der Juden nennt —, den Gebrauch dieser „Postmarken“ verboten und ebenso die 150 Gendarmen, Dorf- und Stadtwächter, die ihm als Beginn einer eigenen Armee verdächtig schienen.

Diese Haltung des Gaststaates ist für die Zionisten so gefährlich, weil sie neu ist, weil ihre fünfunddreißigjährige Arbeit sich auf eine Duldung aufgebaut hat, die, unter Abdul Hamid unausgesprochen, aber durch die korruptiven Mittel der alten Türkei faktisch erreicht, unter dem neuen Regime durch die allgemeine Freiheit und Gleichsetzung aller ottomanischen Völker garantiert wurde. Und jetzt, da sich der Völkerkrieg immer mehr auf das Problem der Nationalitäten zu vereinfachen scheint und die Inkongruenz des Bodens mit den darauf wohnenden Völkern ihre demütigenden und entrechtenden Wirkungen verlieren soll, gerade jetzt wird dieser kleinsten der ottomanischen Nationen Freiheit und die Möglichkeit fruchtbarer Entwicklung gefährdet, nachdem sie sich als staatstreu stets bewährt hat.

Sind aber die Juden, die doch auch in Palästina keinen Staat bilden, noch bilden wollen, eine Nation? Sie sind ein Exponent davon. Denn von den fast 14 Millionen Juden, die seit den Tagen des Titus in allen Teilen der Welt, zu zwei Dritteln aber in Osteuropa zerstreut leben, sind bis heute nur 12 000 in diesen Kolonien, und diese sind auf 1½ v. H. der gesamten Oberfläche Palästinas angesiedelt worden, und zählt man dazu die 85 000 Juden, die neben 600 000 Arabern sonst dort leben, so muß man diese Zahlen, wenn man die Alten abrechnet, die nach Jerusalem gezogen sind, um dort zu sterben, auf 50 000, gegen 500 000 arbeitsfähige Araber modifizieren. (Auch in den letzten Jahren vor dem Kriege, in denen die Einwanderung zunahm, war nur mit einem jährlichen Zuwachs von 2000 bis 3000 Seelen zu rechnen.) Die Gefahr einer jüdischen Invasion kann dem türkischen Reiche um so weniger drohen, als jene Küstenstriche schwer bebaubar und die Kosten einer Niederlassung zu hoch sind, um dem Gros der auswanderndem Juden hier so schnelle und lockende Bedingungen zu eröffnen wie etwa in Amerika.

Im Grunde müßte diese Einwanderung einem Staate viel eher erwünscht sein, dessen Menschenmangel zwar bekannt ist, dessen Zahlen aber die meisten Deutschen, selbst nach dreijähriger vielseitiger Aufklärung überraschen mögen. Oder weiß man bei uns allgemein, daß — nach der Statistik des hiesigen Ackerbauministeriums — noch nicht 9 v. H. der Oberfläche in der europäischen und noch weniger in der asiatischen Türkei bebaut sind? Daß in Palästina 27 Menschen, im Jordantale vier Menschen auf dem Quadratkilometer wohnen, während in dem bewässerten Teile des benachbarten Ägyptens sich 10 000 auf denselben Raum zusammendrängen? Wie Argentinien, wie Kanada ruft die Türkei nach Menschen.

Unter allen, die hier einwandern könnten, treten die Juden als einzige ohne staatliche Erinnerungen auf, sie allein lassen im Rücken kein Gemeinwesen zurück. Ist aber an diesen Zigeunern der Kulturgeschichte nichts Staat, so ist doch vieles an ihnen und das Entscheidende Nation, denn wenn sich in diesen aufblühenden Kolonien Palästinas Juden aus allen Ländern treffen, so sind sie, indem sie den Fuß vom Bord des Schiffes setzen, das sie an den uralten Strand ihrer Väter trug, untereinander verbunden durch eine nur ihnen gehörige Sprache, durch eine unter ihnen eigentümliche Religion, Kultur, Literatur. Darum sind sie allein unter allen Nationen, die jetzt um ihre Anerkennung kämpfen, als Nation verwendbar, ohne als Staat zu stören. Sie allein unter denen, die jetzt kämpfen, oder den Kampf anderer zur Austragung ihrer alten Forderungen benutzen, sind in Wahrheit bereit, die Nationalität eines Schutzstaates anzunehmen, ihm alle staatlichen Pflichten zu erfüllen und doch dafür nichts zu fordern als Land, um es zu bebauen, und eine Stätte freier Duldung, auf der sie ihren Bräuchen und ihrer Sprache, ihren Künsten und Wissenschaften leben können, die sie sich, unter jahrhundertelangem Drucke, heimlich, befehdet, verachtet, im Innern des russischen Reiches erhalten haben.

In ironischer Umkehr der Gedankenketten hat der Zionismus seine größten Freunde unter den Feinden der Juden, die sie in jedem Falle aus Europa weghaben wollen. Und bedenkt man, daß auch Christen aus reiner Sympathie für diese logische und fruchtbare Bewegung sich in ganzen Gruppen zu ihr bekennen, so erweist sie sich deutlich als ein Problem, das Semiten, Philosemiten und Antisemiten, das alle angeht, die die Völkerverschiebung von morgen verfolgen. Auch in solchem Sinn ist der Zionismus, der heut vom Kampf der Nationalitäten neue Impulse als Theorie empfing, in eminent praktischem Verstande ein europäisches Problem. Schon werden auf feindlicher Seite Bemühungen deutlich, sich dieser Bewegung zu versichern, die, durch ihre großen geistigen und finanziellen Verbindungen mit wichtigen Faktoren aller Länder, als eine Macht politisch erkannt, gebraucht, vielleicht mißbraucht werden soll. In Rußland hat die Revolution auch diese Denker und Organisatoren befreit und in einem halben Jahre die Zionisten verzehnfacht. In Rom hat der Papst, als Haupt der Christenheit,

deren radikalste Vorkämpfer schon die heiligen Stätten bedroht sahen, der Bewegung seine Unterstützung zugesagt. In London, in Paris winkt man den Zionisten jedes Versprechen zu, um sie als Objekt der erstrebten syrischen Souveränität schon jetzt sich zu verbinden. In Washington soll noch in diesem Monat ein Kongreß die Frage zur Vorlegung auf den Friedenstisch reif machen, und Wilson trägt sich schon mit dem Plane, Palästina als Pufferstaat zwischen die englische und die erhoffte französische Interessensphäre einzuschieben.

Das hat die deutsche Regierung erkannt, und sie tut alles, was sie als Bundesgenosse eines unabhängigen Reiches zum Schutz der Juden in Palästina unternehmen darf. Denn man weiß auch bei uns, daß dem Zionisten, der, je reiner, um so parteiloser in diesem Kriege fühlen muß, dennoch am Siege der Zentralmächte aus politischer Erwägung gelegen sein muß. Seit Herzl, dem Österreicher, sind alle Führer dieser internationalen Vereinigung Deutsche gewesen, der Sitz des Komitees ist seit langem Berlin, Kongreßsprache, Presse, der Vertreter in Konstantinopel, der Leiter in Syrien sind deutsch, — der letztere, einer der stärksten Kenner Syriens, Dr. A. Ruppin, hat jetzt ein grundlegendes und vorbildliches Werk über „Syrien als Wirtschaftsgebiet“, fast ohne Literatur, geschrieben. Würde dennoch Palästina in irgendeiner Form englisch, so würden die deutschen leitenden Männer ihre Arbeit irritiert fühlen, und eine neue englisch orientierte Bewegung würde, bei der großen Fähigkeit englischer Kolonisatoren, bald aus den Söhnen der hier angesiedelten Juden citysüchtige junge Leute machen, die nach Europa ebenso rasch zurückwandern und ebenso rasch aus syrischen Bauernsöhnen westeuropäische Akademiker werden möchten, wie sich dies als Folge der ganz französischen Versuche der „Alliance Israélite“ mit erschreckender Schnelle ergab.

Das zu vermeiden, strebt die Kulturpolitik des Zionismus durchaus nicht vorwiegend nach Bildung und keineswegs nach jener Überbildung, auf die der bewegliche Geist des Juden so schnell reagiert. Ist er auch von Natur kein Bauer mehr und bietet ihm auch Palästina nur sehr wenig Gelegenheit, sich ackerbauend zu betätigen, so ist er doch ein trefflicher Pflanzer und vermag, bei dieser Arbeit der Hände, seine Intelligenz besonders in der Organisation des Verkaufes zu nutzen. Schon lange haben die Kolonien Absatz-Genossenschaften gegründet, eigene Schiffe gechartert, ihre Früchte und ihren Wein nach Liverpool verfrachtet, schon heut sind sie selbständig, und nur für Schulen und einzelne Anstalten werden ihre großen Stiftungen in Anspruch genommen. Orte, die dem türkischen Reiche früher 3000 Piaster Steuern zahlten, entrichten jetzt 300 000, die allgemeinen Steuern sind im letzten Jahrzehnt um 100, der Zehnte ist um 700 v. H. gestiegen, im Sandschak von Jerusalem stehen 700 Araber im Lohne jüdischer Dörfer, und ein einziges zahlte voriges Jahr eine Million Franken Löhne an arabische Arbeiter. Mit modernen Maschinen werden neue Methoden der Arbeit unter den umwohnenden Arabern verbreitet, Malariaherde entgiftet, in Versuchsanstalten die besten Bedingungen der Pflanzungen studiert. Schwer und langsam vorzubereiten, dann aber mit glänzenden Resultaten zu bauen, ist das Los des Farmers in Palästina, und vergleicht man Bedingungen und Resultate dieser Küstenstriche mit jenen, die man als Sammelpunkte der Juden in Nord- und Ostafrika ins Auge faßte, so bleiben diese weit zurück hinter den Obstkulturen von Jaffa, hinter dessen schnellen Verbindungen mit den Häfen des nördlichen Mittelmeeres. Alles scheint, wirtschaftlich und ethnographisch, für diese Wahl des Sammelpunktes zu sprechen.

Und doch ist es nicht dies allein. Mag immer der moderne Zionist sich seines rein wirtschaftspolitischen Gedankenganges mit jenem Stolze rühmen, mit dem der heimliche Romantiker in diesen Zeiten sein Herz zu panzern trachtet, es bleibt ein Rest von irrationalem Fühlen, das diese Führer den Auswanderer gerade an diese Stelle der Welt zu ziehen drängt. Auch mit der Ähnlichkeit der Sprachen, die sie mitbringen und die sie antreffen, mit diesem Hinweis auf die gemeinsamen Wurzeln des Arabischen und des Hebräischen wäre, selbst geistig, noch nicht viel erklärt. Ein uralter, halbverwitterter Rasseninstinkt ist es, der die reifsten und die reinsten Vertreter dieses Volkes mit mächtigen Impulsen immer aufs neue an die Küste treibt, von der vor zwei Jahrtausenden die Väter vertrieben wurden, und indem alle politischen und ökonomischen Programme dieser Vereinigung aus dem klaren Lichte der Zahlen und der Vorteile immer wieder in die Dämmerung solcher Urgefühle zurückführen, scheint die Bewegung vor einer Ernüchterung geschützt und immer neu durch jenes heimliche Pathos geadelt, das dem stürmischen und gläubigen Wesen ihres Gründers das Herz brach.

Hilfe durch Arbeit.

Notstandsarbeiten des Jüdischen Nationalfonds.

Niemand, der in das soziale Problem der Arbeitslosenfürsorge Einsicht hat, wird verkennen, wieviel segensreicher als Almosengeben das Beschaffen von Arbeitsgelegenheit ist. Almosen demütigen den Empfänger, Arbeit steigert das Selbstgefühl des Arbeitenden. Dies gilt in besonderem Maße für die jüdische Arbeiterschaft Palästinas mit der ihr eigenen ernsten Auffassung ihrer Pionierpflichten. Die entsetzliche Not in Palästina ist allgemein bekannt, die Preise für Getreide und andere Lebensmittel sind enorm gestiegen, Krankheiten und Seuchen wüten aufs bedrohlichste, die Entwertung des Papiergeldes hat selbst die Existenz von Personen mit gesichertem Einkommen schwer erschüttert. Städtische und ländliche Betriebe sind stillgelegt oder aufs äußerste eingeschränkt.

Einem Teil der palästinensischen Bevölkerung kann und soll nun nicht durch Almosen, sondern durch Schaffung von Arbeitsgelegenheit, durch Notstandsarbeiten geholfen werden. Es sind dies in erster Linie die in der Landwirtschaft beschäftigten jüdischen Arbeiter Palästinas, die in den Jahren vor dem Kriege bis in die jüngste Zeit hinein unserem Siedlungswerk die größten Opfer brachten, Opfer an Gut und Blut. Sie haben auch während der schweren Kriegszeit das Land nicht verlassen und trotz kärglichen Lebensunterhaltes und ungünstigster Daseinsbedingungen ausgeharrt. Nun ist es eine Ehrenpflicht des jüdischen Volkes, der Arbeiterschaft in Erez-Israel, die keine Almosen, sondern nur Arbeitsgelegenheit verlangt, zu Hilfe zu eilen.

Der Jüdische Nationalfonds hat schon vor längerer Zeit, zunächst in bescheidenem Umfang, Notstandsarbeiten organisiert. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß nur solche Notstandsarbeiten wirklich segensvoll wirken, die nicht dazu eingerichtet werden, Leuten augenblickliche Beschäftigung zu beschaffen und zur Annahme verleiten, daß die Entlohnung nur versteckte Almosen darstellten. Deshalb war man bemüht, nach Möglichkeit solche Arbeiten zu schaffen, die die Willenskraft und das Interesse des Arbeiters anspannen und aus allgemeinen kolonisatorischen Gründen, zur Ausdehnung bestimmter Arbeitszweige und zur Produktion von Nahrungsmitteln, für notwendig gehalten wurden.

Besondere Berücksichtigung mußte den weiblichen Arbeitern zuteil werden, da sie weit weniger als die männlichen in der Lage waren, sich auf den vorhandenen Großbetrieben und bei Kolonisten Arbeit zu verschaffen und infolgedessen im allgemeinen der Not mehr ausgesetzt sind als ihre männlichen Kollegen. Es ist andererseits bekannt, daß die gut ausgebildete, in der Landwirtschaft ausgebildete Frau für eine gedeihliche Entwicklung des jüdischen Siedlungswerks eine unbedingte Notwendigkeit ist. Hauptsächlich kommen die Arbeiterinnen für systematischen Gemüsebau, sowie für die verschiedenen Zweige der Hauswirtschaft in Betracht.

Bezüglich der Arbeiter ist bemerkenswert, daß ihr Gros sich im Gegensatz zu der Beweglichkeit vor dem Kriege in den letzten Jahren daran gewöhnt hat, stabil an einem Platze zu bleiben, was im Interesse der landwirtschaftlichen Arbeit recht günstige Folgen gezeitigt hat. Man bedenke ferner, daß die Arbeiter, die es für ihre Pflicht hielten, unter allen Umständen im Lande auszuharren, zu den charakterfestesten zählen, so daß die Hoffnung berechtigt ist, daß wir am Ende der Kriegszeit über einen auserlesenen Stamm von Arbeitern verfügen werden, die eine beträchtliche Anzahl von Jahren hindurch in Palästina Erfahrungen gesammelt haben und sich an das Land gebunden fühlen. Es erwächst daher allen an Erez-Israel Interessierten die besondere Pflicht, die Existenzbedingungen dieses wertvollen Bevölkerungselements zu erleichtern, damit diese Vorhut für die großen Arbeitspläne nach Friedensschluß erhalten bleibt.

Es wurde von der NF-Verwaltung im Einvernehmen mit der Vertretung der Arbeiterschaft ein großer Plan für die Durchführung von Notstandsarbeiten im laufenden Wirtschaftsjahr (5678) aufgestellt, die Barausgaben in Höhe von ca. 250 000 Franken in Gold bedingen, von den Aufwendungen des JNF auf seinen Ländereien abgesehen. Die Arbeiten sollen insgesamt rund 760 Arbeitern zugute kommen, wovon 260 zu Gemüse- und Ackerbaugenossenschaften zusammengeschlossen sind,

während die anderen 500 Lohnarbeiter in den judäischen Pflanzungskolonien sind. An die Gemüse- und Ackerbaugruppen sollen einjährige Betriebskredite, ferner an Kolonisten in Judäa Arbeits- (bezw. Lohn-) Kredite bewilligt werden. Gemüsebaugruppen befinden sich in Metula, Sarona, Javneel, Migdal, Merchawijah, Hederah, Petach-Tikwah, Rehovoth und Nachlath-Jehudah (bei Rischon), Ackerbaugruppen in Chamarah, Machnaim, Sarona und Kerkur.

Bei den Ackerbaugruppen werden sich einige Kolonien und der Palästina-Arbeiterfonds bezw. die Arbeiter selbst mit Inventar und Betriebskapital beteiligen. Bei den Gemüsebaugruppen in Galiläa und Judäa ist der Anteil der Mädchen sehr stark und der Betriebsvorschuß soll zumeist vom JNF gewährt werden. In Judäa erscheint es am zweckmäßigsten, Arbeitsgelegenheit durch Kreditgewährung an die Kolonisten zu schaffen, die sich infolge der Krise größte Beschränkung in der Wirtschaftsführung auferlegen. Mehr als 800 Lohnarbeiter in Judäa sind ohne dauernde Beschäftigung. Nach der Ansicht der Arbeiter-Organisation müßte für 500 Arbeiter gesorgt werden. Ein beträchtlicher Prozentsatz der Arbeitslosen sind Evakuierte, so in Petach-Tikwah 185 von 530.

Der JNF hat beschlossen, sich an diesen Notstandsarbeiten mit 100 000 Franken in Gold zu beteiligen, und zwar aus den für diesen Zweck einfließenden Mitteln, deren erhebliche Vermehrung in nächster Zeit erwartet werden darf. Der Anteil des JNF soll vornehmlich zur Deckung des Gesamtbedarfes der Gemüsebaugruppen dienen, weil die Förderung dieses Produktionszweiges für die Lage der Gesamtbevölkerung von größter Wichtigkeit ist. Der Rest ist für die Arbeitskredite in Judäa bestimmt. Es wird auch dafür gesorgt, daß verschiedene Sämereien aus Deutschland und Holland nach Palästina geschickt werden, um den Gemüsebau in größtmöglichem Umfange durchzuführen.

Unbeschadet der Propaganda in den meisten Ländern, Kapitalien für eine großzügige Siedlungsarbeit nach Friedensschluß aufzubringen, obliegt den Palästinafreunden die unabweisbare Aufgabe, durch Notstandsarbeiten den opferfreudigen Pionieren zu Hilfe zu kommen und damit gleichzeitig die Grundlage für die künftige kolonisatorische Tätigkeit zu festigen.

Welt-Echo

Herrenhaus und jüdische Vertretung. Zu der Reform des Herrenhauses erhebt das „Frankf. Israelitische Familienblatt" im Hinblick auf die Mitteilung, daß die protestantische und katholische Geistlichkeit, alter Übung entsprechend, ihre Vertretung beibehalten soll, die Forderung, daß auch der Judenschaft eine Vertretung zugebilligt werde, nach dem Vorbilde Elsaß-Lothringens, wo ein jüdischer Geistlicher, nach der Wahl der jüdischen Landeskonsistorien der Oberrabbiner von Metz, Mitglied der Ersten Kammer ist.

Die Thoratreuen auf dem Friedenskongreß. In einer am 21. ds. Mts. stattgehabten Plenarsitzung des „Agudas-Jisroel"-Komitees wurden auf Grund der schon seit einigen Monaten geleisteten Vorarbeiten Maßnahmen beschlossen, um die Vertretung der thoratreuen Judenheit auf dem Friedenskongreß in zweckmäßiger und wirksamer Weise zu ermöglichen. Die Grundzüge eines den Interessen der thoratreuen Massen des Ostens entsprechenden Programms, das sowohl die Palästinafrage als auch die Rechtsstellung der Juden in der Diaspora umfaßt, sollen zunächst von den orthodoxen Organisationen in den einzelnen Ländern beraten und alsdann einer nach einem neutralen Lande einzuberufenden Konferenz unterbreitet werden. Nach Fertigstellung des Programms bleibt die rechtzeitige Fühlungnahme mit den anderen Gruppen der Judenheit zwecks möglichster Verständigung über einzelne gemeinsame Postulate vorbehalten.

Die Juden in den Fakultäten. In einem Aufsatz über die Katholiken an den preußischen Hochschulen verzeichnet die „Germania", daß der Anteil der Juden wohl in der juristischen Fakultät gestiegen ist (von 9,8 Proz. auf 11,2 Proz.); in der medizinischen (18,5 Proz. auf 12,6 Proz.) und der philosophischen Fakultät (5,2 Proz. auf 2,7 Proz.) dagegen ist er bedeutend gesunken. Von den 1912/13 für reif erklärten 9939 Primanern und Extraneern waren nach dem Bekenntnis 6552 (65,9 Proz.) evangelisch, 2866 (28,8 Proz.) katholisch und 521 (5,3 Proz.) jüdischen oder anderen Bekenntnisses.

Geheimer Rat Karewski als Nachfolger von Professor Israel. Zum Direktor der chirurgischen Abteilung des jüdischen Krankenhauses in Berlin ist an Stelle des zurückgetretenen Professors Israel Geheimer Sanitätsrat Professor Dr. F. Karewski, der langjährige Leiter der chirurgischen

Poliklinik des Krankenhauses einstimmig gewählt worden. Karewski, der im 59. Lebensjahre steht, ist in Stettin geboren, hat unter Julius Wolff und Karl Schröder gearbeitet, war lange Jahre als Assistent am Krankenhause der jüdischen Gemeinde in Berlin tätig und ist seit etwa 25 Jahren ständiger Vertreter von Professor Israel gewesen. Er hat eine umfangreiche literarische Tätigkeit entfaltet und zahlreiche Beiträge aus den verschiedensten Gebieten der Chirurgie im „Archiv für klinische Chirurgie“, im „Zentralblatt für Chirurgie“ veröffentlicht. Seine wichtigsten Arbeiten betreffen die Bauchchirurgie, über die er öfters in der Freien Vereinigung der Chirurgen berichtet hat. Größere Schriften von ihm behandeln „die chirurgischen Krankheiten des Kindesalters“, die „Chirurgie des Brustfells und der Lunge“, „die Strahlenpilzerkrankung der Lunge und Pleura“ sowie „die Frühdiagnose des Krebses“.

Keine Juden im polnischen Städtetag? Der Warschauer „Moment“ berichtet aus Wloclawek, daß die dortigen jüdischen Ratsmänner den polnischen eine gemeinsame Liste zur Wahl der vier Vertreter für den polnischen Städtetag vorschlugen. Den Juden sollte dabei ein Platz überlassen werden. Der Vorschlag wurde ohne weiteres abgelehnt und „man hatte das Gefühl, daß die Leute einen Befehl von außen haben, daß die Konferenz der polnischen Städte j u d e n r e i n sein soll“.

Die vertriebenen Vertriebenen. In Österreich mehren sich die Maßregeln zur Vertreibung der durch die Russeneinfälle aus ihren galizischen Wohnorten vertriebenen Juden. Neuerdings verlangt der Wiener Gemeinderat eine Abänderung der Verordnung über Mieterschutz, indem die Vermieter jenen Mietern gegenüber das Kündigungsrecht haben sollen, die am 1. August 1914 noch nicht ihren ordentlichen Wohnsitz in Wien hatten. Diese Maßnahme ist deutlich gegen die — vorwiegend jüdischen — Kriegsflüchtlinge gerichtet, die meistens als Aftermieter in Wien leben. Außerdem hat der Wiener Gemeinderat die Regierung direkt aufgefordert, die Rückbeförderung der Kriegsflüchtlinge zu beschleunigen. Falls diesem Wunsche nicht nachgegeben wird, sollen für jene Wohnungen, die von Kriegsflüchtigen oder Ausländern bewohnt werden, strenge Maßnahmen in Kraft treten.

Bei diesem Vorgehen darf man nicht außer Acht lassen, daß eine große Anzahl der von den Russeneinfällen betroffenen Orte den daraus Vertriebenen heute noch keinerlei Wohn- und Existenzmöglichkeiten bieten.

Jüdische Soldaten gegen Pogrome. Der Schweizer Allgemeine Pressedienst meldet aus Petersburg: Eine hier abgehaltene Versammlung jüdischer Soldaten beschloß, mit bewaffneter Hand gegen alle Pogrome einzuschreiten. Die Zahl der jüdischen Soldaten beläuft sich auf 400 000.

Ehrenpreis an Clémenceau. Der Oberrabbiner von Stockholm, Dr. Ehrenpreis, richtet im Svenska Dagblad einen offenen Brief an den französischen Ministerpräsidenten Clémenceau, in dem er ihn an die Leiden der Juden in Rumänien erinnert. „Sie sind“, so heißt es in dem Schreiben, „einem systematischen Vernichtungskampf von Seiten der rumänischen Zivil- und Militärbehörden hilflos preisgegeben, bei dessen Anblick Schweigen zu Mitschuldigen macht. Für diese Schändlichkeiten ist nach einer Erklärung des rumänischen Sozialistenführers Rakuvsky nur die jetzige Regierung verantwortlich, da die rumänische Bevölkerung keinen Judenhaß kenne.“

Der jüdische Kongreß in Amerika. Das Exekutivkomitee des Kongresses faßte am 14. Okt. den Beschluß, den Kongreß auf unbestimmte Zeit zu verschieben. Er soll erst abgehalten werden, wenn Friedensverhandlungen in Sicht kommen. Von den 140 Mitgliedern des Komitees stimmten insgesamt 73 für die Verlegung des Kongresses. Der Beschluß wurde gefaßt, wiewohl zahlreiche Protestkundgebungen eingelaufen waren. Als Gründe wurden angegeben, daß es nicht patriotisch wäre, den Kongreß abzuhalten, wenn Amerika im Kriege ist. Dann wäre es auch schwierig, die jüdischen Forderungen zu formulieren, wenn man den Ausgang des Krieges nicht kenne. Auch könne der Kongreß nichts über die Rechte der Juden in den europäischen Ländern sagen, wenn man ihre Wünsche nicht gehört habe. Auch die Behandlung der Palästinafrage sei inopportun.

Dr. Magnes und andere Redner wiesen darauf hin, daß die gleichen Gründe schon vor zwei Jahren geäußert worden wären. Der Kongreß sei nötig, um der Notabelnpolitik ein Ende zu bereiten.

Jüdischer Nationalfonds. Die Spendeneingänge des JNF im Monat Oktober haben insgesamt 132.029 Franken ergeben. Diese Summe setzt sich aus den folgenden Beiträgen der verschiedenen Länder zusammen: Rußland 66.967 Rubel, Österreich 44.008 Kronen (davon 569 Kronen aus Polen), Deutschland 20.493 Mark (davon 2040 Mark aus Polen), Nordamerika 2708 $, Kanada 839 $, Südafrika 139.13.2 £, Aegypten 12539 Piaster, Ungarn 2792 Kr., Holland 1130 Gulden, England 53.11.5 £, Australien 50.16.7 £, Bulgarien 1236 Levas, Griechenland 35.—.— £, Frankreich 561 Frs., Südslavische Länder 561 Kronen, Norwegen 85 Kr.

Zur Lage im Heiligen Lande. Von der „Deutsch-Holländischen Palästina-Verwaltung“ wird uns geschrieben: Die kriegerischen Ereignisse in Palästina haben, wie nicht anders zu erwarten war, unsägliche Leiden über unsere Brüder gebracht und die Zahl der Hilfsbedürftigen in ungeheuerem Umfange vergrößert. Trotzdem, nach den bisher bei uns vorliegenden Nachrichten, Evakuierungen größeren Stiles nicht vorgenommen werden sollten, ist doch genug der Kriegsnot über die Bedauernswerten hereingebrochen.

Wir haben Vorsorge getroffen, daß unser Hilfswerk für die nächsten Monate unverändert im Gange bleibt und sind zu dessen Durchführung auf die gesteigerte kräftige Unterstützung der weitesten Kreise angewiesen. Es bedarf sicherlich nur dieses Hinweises, um insbesondere alle unsere

Vertrauensmänner zu reger Tätigkeit in einem Augenblicke anzuspornen, der für das Schicksal unserer Brüder im Heiligen Lande von höchstem Ernste ist.

Überweisungen erbeten auf das Postscheckkonto Frankfurt a. M., Nr. 9553.

Der polnische Ministerpräsident. Jan von Kucharzewski, hatte eine Unterredung mit einem Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung". Gelegentlich des Gesprächs fragte der letztere:

„Und wie stellen Sie sich zur Judenfrage?"

„Mein Standpunkt ist ja bekannt. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß ich, der gegen einen Antisemiten zum Abgeordneten-Kandidaten aufgestellt wurde, des Antisemitismus bezichtigt ward, freilich von den jüdischen Nationalisten. Es kann von mir nicht verlangt werden, daß ich, Gegner jedweden Nationalismus, speziell Anhänger des jüdischen werde. Bei den bekannten Dumawahlen wurden meine Worte vielfach mißverstanden, da ich doch unter Zensur stand. Ich betonte, daß alles aufgeboten werde, um den polnischen Charakter des Landes zu bewahren. Aber schon damals betonte ich ebenfalls: Sollten wir die Freiheit, uns zu organisieren, besitzen, so werden wir den liberalsten Überlieferungen der Glanzzeit Polens treu bleiben."

Literarisches Echo

Soeben ist eine zweite Auflage der Schrift „Genossenschaftliche Kolonisation in Palästina" von Prof. Dr. Franz Oppenheimer erschienen; der Inhalt der sehr lesenswerten kleinen Broschüre ist gegenüber der ersten Auflage vermehrt durch einen einleitenden Aufsatz über den „Pionierbeitrag". Die Schrift ist zum Preise von M. —.15 (K —.20) durch den Jüdischen Verlag G. m. b. H., Berlin W 15, zu beziehen.

Feuilleton

Sorach und Bulani.

Ein Bild.

Von S. Wendroff.

Wenn Ihr Sorach, den Soldaten seht, wie er in Halperins Druckerei das Rad dreht, denkt Ihr an Bulani, das Pferd Elijah-Leibs, des Müllers, das das Mühlrad bei ihm tritt.

Wenn Ihr auf Bulani blickt, kommt Euch Sorach in den Sinn. Auf den linken Vorderfuß — und auf den rechten Hinterfuß gefallen; ein Rücken wie ein Kamel, in einem Auge den Star, das andere — vereitert; ein Weichselzopf statt einer Mähne; ein Schwanz wie eine abgeschlagene Hauschanoh;[1]) ein Fell von der Farbe angebrannten Strohes und mit ein paar älteren Wunden am Hals, das als Erbstück von zehn Geschlechtern ausgemergelter Pferde bei jüdischen Fuhrleuten, Wasser- und Sandträgern zurückgeblieben ist: — —, — das ist Bulani.

Lang und knöchern; ein Gesicht bis dicht unter die Augen mit einem ruppigen gelbbraunen Barte bewachsen; längst verloschene, ständig tränende Augen, die tief in den Kopf gesunken sind, und dichte, niedrig herabhängende Brauen; das linke Hüftbein heraussthend — ein Andenken an einen Zusammenstoß —; der Tritt eines abgearbeiteten Pferdes, das auf alle Viere gestürzt ist, — und den Stempel dreißigjährigen Kasernendienstes auf sich — das ist Sorach der Soldat.

Es ist schwer zu sagen, wer von ihnen ein härteres Alter hat: Sorach oder Bulani. Jeden frühen Morgen führt Elijah-Leib Bulani zum Mühlenrad, bindet ihn mit Heu an die „Krippe", läßt das Rad gehen und sagt jedesmal das Gleiche: „Du, Aas, Du, geh zum Schindanger!"

[1]) Der Weidenstrauch, der am Hauschanoh-Rabo abgeschlagen wird.

Bekanntmachung.

Laut der den Vorständen der jüdischen Gemeinden unter dem 12. November ds. Js. zugegangenen Anweisung kann die rituell lebende jüdische Bevölkerung künftig die gleiche Menge an Speisefetten wie die übrige Bevölkerung in ritueller Beschaffenheit erhalten. Der Bezug der rituellen Margarine ist nicht mehr von dem Verzicht auf alle anderen Fette abhängig.

Jeder, der an der Versorgung mit ritueller Margarine teilnehmen will, muß sich beim Vorstand der zuständigen israelitischen Gemeinde oder dessen Beauftragten melden.

Wiederverkäufer — oder an deren Stelle tretende Gemeindebeamte — haben eine Kundenliste anzulegen, auf Grund welcher ihnen vom Vorstand der israelitischen Gemeinde ein Zuteilungsschein für rituelle Margarine ausgestellt wird. Der Zuteilungsschein ist der zuständigen Hauptverkaufsstelle zwecks erstmaliger Belieferung einzusenden. Die Adressen der Hauptverkaufsstellen sowie alle Einzelheiten sind beim Vorstand der israelitischen Gemeinde zu erfahren.

Es ist Sache des Publikums, sich über die rituelle Zuverlässigkeit der Wiederverkäufer zu vergewissern.

Die Vorstände der israelitischen Gemeinden sowie gemeinnützige Anstalten und gewerbliche Betriebe haben Bezugsscheine unmittelbar bei der Kriegskommission anzufordern.

Berlin W. 8, den 27. November 1917.
Friedrichstr. 167/168.

Kriegskommission für rituelle Lebensmittel.
G. m. b. H.
Freirich. Blank.

Dann fängt Bulani an zu treten und zu fressen . . . zu fressen und zu treten . . . ihm wird das Treten früher unangenehm wie das Fressen; er will sich eine Weile hinstellen und mit ruhigem Kopfe kauen; macht einen Schritt näher zur Krippe; — bei dem letzten Tritt denkt er nach und glaubt dort stehen bleiben zu dürfen, — da geht das Rad unter seinen Füßen weg . . . will er nur einen Augenblick dastehen und nachsinnen: „was ist da los?" — ziehen ihn die Stricke am Kopfe. — So geht er weiter, geht und geht.... der Atem wird kurz, die Seiten heben sich wie ein Blasebalg, die Füße wollen nicht, der Kopf dreht sich — aber stehen bleiben — kann er nicht....

„Etwas ins Maul nehmen und sich stärken" — wenn er dazu auch nicht einmal die Kräfte hat, so zieht er sich doch zur Krippe hin, nimmt weit mehr mit den Lippen als mit den Zähnen, ein Maul voll trockenen, verstaubten Heues, kaut es, ohne einen Geschmack davon zu haben, indem er die Hälfte aufs Rad hinstreut. Dies dreht sich unter seinen Füßen und läßt ihm nicht Zeit stehen zu bleiben. — — —

Ihm gerade gegenüber, dicht unter dem Dache befindet sich ein kleines Fenster, das ganz und gar mit Mehlstaub bestreut ist. Durch das Fenster sieht man ein Stückchen Himmel. Jenes erhält dadurch eine blaue Farbe. Wenn nun Bulani aus seinen verdrehten Augen auf den grauen Himmelsflecken schaut, dünkt es ihm, daß es das Postgespann sei, an dem er einmal mit feurigem Kopfe lief, als er mit den Glöckchen klingelte, auf den Bahnhöfen Hafer fraß . . . Später zog er einen Lastwagen. Das war auch nicht übel. Da sah er grüne Felder. Wenn er sich manchmal bückte, versuchte er ein saftiges Gräslein . . . Sogar als er das Faß zog, war es besser . . . Da blieb er alle Augenblicke stehen . . . Es kam vor, daß ihm ein Junge ein gesalzenes Stückchen Brot verehrte . . . Aber hier . . . Vorwärts, vorwärts, vorwärts!

Und Bulani überfällt eine Schläfrigkeit . . . . Die Unterlippe sinkt noch mehr herab. Von ihr zieht sich dünner klebriger Speichel, reißt auf der Mitte des Weges zum Rade ab; die untere Hälfte fällt ihm auf den abgeplatteten Huf; die obere Hälfte springt wie eine schnellende Feder zur Lippe empor.

Eine angenehme Müdigkeit verbreitet sich unter dem Fell; er will nur im Stehen ein Nickerchen tun . . . eine Minute . . . nicht länger . . . die Augen schließen sich willenlos, die Füße bleiben ganz ungeschickt gespreizt stehen . . . und zugleich fühlt er, wie ihn die Stricke die Adern vom Halse reißen . . . Er fährt wie erschrocken auf, niest dreimal, er will wenigstens einmal wiehern, doch es kommt dabei nur eine Art heiseren Hustens heraus... da schüttelt er sich — um sich aufzumuntern — und geht weiter, geht und geht.

* * *

Kaum ist es Tag, so stellt sich Sorach der Soldat ans Rad der Druckmaschine und dreht das Rad, dreht und dreht . . . .

Frühmorgens ist er wie aus Holz: kein Glied kann er rühren; Hände und Füße zittern, die alte Wunde am Hüftbein macht sich bemerkbar; beim Bücken tut ihm das Kreuz weh; jede Drehung des Rades schickt ihm Stiche in Hüfte und Rücken . . . Denkt Sorach, wenn er durchwärmt ist, wird es besser, und beginnt das Red schneller zu drehen. Wird er bald gefoltert. Die haarige, zusammengeklatschte Brust bedeckt sich mit Schweiß, vorne gehen die Schlüsselbeine auf und nieder — und hinten die Schulterblätter; wie Stricke werden die Adern auf den nackten Händen und dem freien Halse; wie Feuer brennen die Schwielen unter der glatten, glänzenden Kurbel des Eisenrades; die Kniee sind ihm wie fremde und tun doch weh . . . Die Augen scheinen mit siedendem Wasser begossen und kriechen aus dem Kopfe heraus . . . Wenn Sorach langsamer zu drehen anfangen will, läßt der Junge, der die Blätter auf die Druckmaschine legt, nicht aus:

„Dreht, Reb Sorach, dreht, schlaft nicht!"

Der kleine Junge in dem blauen Hemd steht und legt mit flinken Fingern die weißen Blätter auf das schwarze Steinbrett der Druckmaschine. —

Singend und pfeifend geht ihm die Arbeit von der Hand.

Daß man müde werden kann. — versteht er nicht.

Selbst wenn Sorach eine Weile innehält, denkt er nicht einmal daran, daß er doch täglich 40 Kopeken einnimmt . . . er dreht das Rad weiter, dreht und dreht . . . Und die Stube dreht sich mit ihm herum, die Maschine und das junge Bürschlein... Es ist ihm heiß um die Augen; in den Schläfen klopft es; im Kopfe verknäuelt sich etwas . . . Wenn er auf den singenden Jungen blickt, erinnert er sich wie im Traum: daß er auch einmal jung gewesen . . . als er klein war, hat man ihn als barfüßiges Waisenkind ins Bad geführt . . . er wollte sich ertränken . . . man gab ihm Prügel . . . man wollte ihn taufen . . . Die Stricke schnitt man ab . . . Blut kam aus dem Halse . . . Reihen von Soldaten ziehen dann vorbei . . . es blitzen Lanzen in der Sonne . . . man läßt sie aus dem schmutzigen Teiche nicht trinken . . . „Hurrah“ schreit man . . . Plewna ist genommen . . . es gibt Branntwein . . . er hat Hochzeit . . . ein gesundes Mädel ist die Zipel . . . Was sind 40 Kopeken für einen Tag? . . . er kommt aus damit! Ein Kind ist nicht da . . . Und wenn, würde es vielleicht auch etwas heimbringen . . . Das Alter erleichtern... ach, ach... wie es ihn schläfert, nu, nu, lebendiger forcierter, Marsch!

Und er schüttelt sich, um sich zu ermuntern und dreht und dreht das Rad weiter.

* * *

Am Abend, wenn sich Bulani schon tüchtig auf dem Rade abgequält hat, nicht wissend, auf was für einer Welt er sich befindet, nimmt ihn Elija-Leib vom Rade weg und läßt ihn auf den Hof hinaus.

Wie Bulani aus der Mühle kommt, fällt er, ohne ein Glied zu rühren, wie zerhackt hin.

Schwarzgraue Krähen sammeln sich um ihn wie um ein Aas; wühlen mit den stumpfen Schnäbeln in seinem Weichselzopf herum, suchen ein Körnlein zwischen den schmutzigen ausgefallenen Haaren seines Schwanzes.

Geschickte Sperlings-Diebe tanzen frech über seinen knöchernen Körper, picken mit den Schnäbeln fette Patzen Mistes, die sich ihm angeklebt haben, auf, womit sie sich oder die Vögelein im Nest erquicken können . . .

Und er liegt da, wie ein verrecktes Tier . . . er will manchmal den Kopf drehen: „Fort, ihr Spitzbuben“, oder will, wenn sie ihn stark belästigen, ihnen mit dem kurzen Schwanz einen Hieb versetzen . . . keine Kraft da . . . nun ja, sollen sie nur herauswühlen, was sie dort finden . . .

* * *

Am Abend schleppt sich Sorach wie zerbrochen heim. Wie er nur in der Stube ist, fällt er wie eine Garbe hin. Eine Minute später schnarcht er schon . . . . Große, fette, schwarz-bläuliche Fliegen sammeln sich um sein bewachsenes Gesicht, verknäueln sich in seinem Barte, blicken in die offenen, haarigen Nasenlöcher, summen über seinem Kopfe, tun, was sie dürfen, auf seiner gerunzelten Stirn . . . nur er fühlt es nicht . . .

Zipel weckt ihn: „Steh auf und bete Maariw; komm, iß Abendbrot“, aber er schläft; . . . wie ein Zerschlagener . . .

Dann macht sie eine resignierte Bewegung mit der Hand, zieht die schweren Stiefel von seinen

Füßen, und läßt ihn so liegen, bis am andern Tage die Sonne aufgeht.

* * *

Nur am Freitage lebt Bulani neu auf.

Sobald der halbe Tag herum ist, nimmt ihn Elijah-Leib vom Rad herunter, gibt ihm einen Streich über die dürre Schulter: „Sei ausgelassen, Du sollst jetzt auch wissen, daß es einen Schabbes gibt!“

. . . Zur Sommerszeit führt er ihn zum Teich, um ihn gründlich zu baden; manchmal begießt er ihn mit ein paar Eimern kalten Wassers . . . selbst Freitags im Winter hat er es nicht schlecht: Am Freitag eben ist Bulani nicht so gefoltert wie mitten in der Woche, er geht auf den Hof hinaus, legt sich auf die Erde nieder und macht einen Versuch sich herumzuwälzen . . . Einen Stoß mit den Füßen in der Luft, eine Drehung mit dem Kopfe, als wollte er jemandem winken, der ihm helfen soll sich auf die andere Seite umzukehren. Aber die alten Knochen tun weh, die Füße wollen nicht; es ist nichts mit dem Herumwälzen . . .

Nachdem er sich noch eine kurze Zeit abgemüht hat, steht er langsam auf, schüttelt sich, stark wiehernd, als ob er sich tüchtig herumkugeln könnte, und geht gelassen diesesmal unter dem Rade hin, einmal in der ganzen Woche um gründlich zu ruhen und gründlich zu fressen . . .

Freitag Mittag fühlt sich Sorach wie neugeboren: Um zwei Uhr geht es gleich von der Druckerei ins Bad. Er klettert gar bis auf das höchste Brett hinauf, treibt mit dem Besen den Rheumatismus aus den Knochen, brüht die Schwielen an Händen und Füßen weich, wäscht Blei und Schweiß von sich ab, manchmal vergnügt er sich damit, „gehackte“[2]) Schröpfköpfe auf dem Rücken anzusetzen . . . . und er kommt heim wie ein zufriedener, erfrischter junger Mann, etwa wie einer, der zur „Attacke“ geht . . . .

* * *

Wenn Bulani mit ruhigem Kopf den Hafer frißt, den Elijah-Leib für ihn die ganze Woche haufenweise von den Bauern, die Korn zu mahlen kommen, herausgeschleppt hat, — sitzt Sorach in dem Dunst der Zimes[3]) wie geborgen und dankt Gott, daß er ihm die Kraft gegeben hat, der Taufe zu widerstehen und ein Jude zu bleiben — ein Jude, der den Genuß der Sabbatruhe kennt . . . .

* * *

Und wenn sich die Wochentage wieder einstellen, gehen Bulani und Sorach aufs neue jeder an sein Rad. . . . . .

[2]) Man setzt die Schröpfköpfe an und hackt, d. h. ritzt nachher die Haut.

[3]) Ein aus Mohrrüben gekochtes Kompott als Nachtisch für den Freitag Abend.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Goldenes Buch. Jüd. Wanderbund „Blau-Weiß“ München: Die 1. Gruppe dankt Hanna Krafft und ruft ihr zum Abschied ein herzliches Schalom zu. 2 M. Elisabeth Mahler dankt Medi Feuchtwanger fürs Helfen. M. 1.—.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, München, Von der Tannstr. 22; für den Anzeigenteil: M. W. Stöhr, München